



ARBEITSGEMEINSCHAFT
FÜR MODERNE MEDIZIN E.V.

Gemeinsamer Newsletter
von Netzwerk „Gender-
medizin & Öffentlichkeit“,
und G³ – AG für moderne
Medizin e.V.

Professorin Bettina Pfeleiderer: Die Pandemie hat Folgen für Gesellschaft und Medizin

Wird die Pandemie unsere Welt, die Medizin verändern, verbessern? Wir sollten die Erfahrungen dieser Zeit nutzen, meint Professorin Dr. Dr. Bettina Pfeleiderer. Die Naturwissenschaftlerin und Ärztin ist Mitglied unseres Beirates und von G³-Arbeitsgemeinschaft für moderne Medizin. Als Past-Präsidentin des Weltärztinnenbundes ist sie immer noch gefragte Referentin in aller Welt. Wir sprachen mit ihr im Vorfeld unserer internationalen Tagung „Pandemie und Gendermedizin: Prävention und Gesundheitsförderung neu gedacht“, die 16. bis 18. September 2021 am Alfred Krupp Wissenschaftskolleg Greifswald stattfindet.

Wir sind noch mitten in der Pandemie, viele Fragen dazu sind längst nicht beantwortet, andere tun sich auf. Zum Beispiel darüber, ob und was die Erfahrungen der Pandemie verändern könnten ...

Prof. Pfeleiderer: Ich glaube, dass sich viel verändern wird. Dass wir in den letzten zwölf Monaten nicht mehr unbeschwert in den Urlaub fliegen konnten, ist sicher zunächst eine Einschränkung persönlicher Bewegungsfreiheit, aber mit Blick auf Umwelt und Klima auch in Zukunft notwendig und sollte zu bewussteren Entscheidungen führen. Ich hoffe, dieser Gedanke setzt sich durch.

Viele Kontakte, auch internationale Konferenzen und Meetings fanden und finden virtuell statt, ich habe, noch immer sehr eingebunden mit der Arbeit des Weltärztinnenbundes, selbst



vielfach an solchen teilgenommen. Anfangs dachte ich, dass dies nur Nachteile haben würde, aber ich erkenne zunehmend, dass es auch neue Möglichkeiten und damit Türen öffnet. Beispielsweise konnte ich dadurch kürzlich auf der Jahrestagung der indischen Gynäkologen und Gynäkologinnen über die negativen Folgen der Pandemie in der Gruppe der schwangeren Frauen und Mädchen sprechen und warum gerade diese einem erhöhten Risiko von häuslicher Gewalt ausgesetzt sind. In wenigen Wochen nehme ich an einer Hybridveranstaltung des nigerianischen Ärztinnenverbundes virtuell teil. Natürlich fehlt der persönliche Kontakt, fehlen die freundschaftlichen Begeg-

Impressum

anna fischer project by Contentic Media Services GmbH
16321 Bernau bei Berlin | Niederbarnimallee 78
Telefon +49 (30) 28 38 50 03 | Fax +49 (30) 28 38 50 05

Projektleitung: Annegret Hofmann (v.i.S.d.P.),
annegret.hofmann@mediacity.de

www.gendermed.info
www.g3gesund.de

nungen, aber hat die konstruktive Arbeit gelitten? Ich glaube nicht in dieser Ausschließlichkeit. In bestimmter Weise kann man sicherlich virtuell gut miteinander arbeiten. Aber was doch fehlt, sind die Gespräche in den Pausen und beim gemeinsamen Essen, das Verstehen des kulturellen Kontexts und der Raum für Diskussionen; virtuell nur bedingt möglich. Meine Vorstellung ist, dass wir uns nach dem Ende der Pandemie zwar wieder persönlich begegnen, aber dass sich das mit virtuellen oder hybriden Treffen abwechseln könnte. Mich beschäftigen die Berichte über eine Zunahme von häuslicher Gewalt, oft unzumutbare Belastungen gerade für Frauen im Homeoffice bei gleichzeitiger „Beschulung“ der Kinder, die Anforderungen, denen die Beschäftigten im Gesundheitssystem, und auch dies sind wieder vor allem Frauen, zum Beispiel auf den Intensivstationen ausgesetzt waren. Die Pandemie zeigte, wie weit wir in vielen Fragen noch von Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern entfernt sind! Ich kann nur hoffen, dass diese Anerkennung der geleisteten Arbeit von Frauen - nicht nur während, sondern natürlich auch vor der Pandemie - nicht vergessen werden, wenn ein vermeintlicher „Alltag“ wieder beginnt.

Hat Corona die Medizin vorangebracht?

Prof. Pfeleiderer: Die Geschwindigkeit, mit der letztlich Impfstoffe entwickelt wurden, ist beeindruckend! Ich würde mir wünschen, dass die wissenschaftliche Debatte in all diesen Fragen so erfolgen könnte, dass Verunsicherungen bei denen, die dies ja täglich über die Medien verfolgen, nicht geschürt, sondern abgebaut werden. Ich finde, dass wir noch besser werden sollten, miteinander ins Gespräch zu kommen. Und ich beobachte letztlich auch, dass die Pandemie der geschlechtssensiblen Medizin einen Push gegeben haben könnte. In vielerlei Hinsicht. Bisher war es beim Neuauftreten von Erkrankungen aus meiner Sicht nicht so rasch registriert worden, wenn Unterschiede zwischen Männern und Frauen deutlich wurden. Im Fall des neuen Virus war es so. Die Zahlen zeigten, dass Männer und Frauen unterschiedlich häufig und schwer an Corona erkrankten. Das bietet nicht nur für die Therapie unterschiedliche und wirkungsvollere Ansätze, sondern auch für den

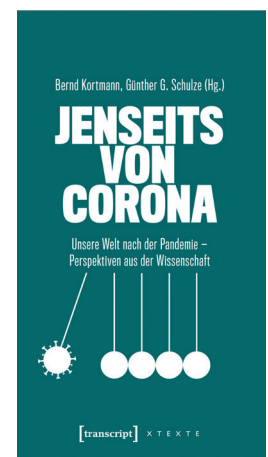
Einsatz der Impfstoffe, für Strategien zu deren möglicher differenzierter Einsatz; dies betrifft auch Medikamente gegen schwere Verläufe beispielsweise von Covid-19. Ganz wichtig finde ich es auch, wenn diese Erkenntnisse bezüglich der vieldiskutierten Folgeschäden – ob körperlich oder mental – in Abhängigkeit von Geschlechteraspekten berücksichtigt werden.

Im vergangenen Jahr haben Journalistinnen und nicht zuletzt auch wir vom Netzwerk eine stärkere Präsenz von Wissenschaftlerinnen in der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Debatte um die Pandemie eingefordert. Haben wir etwas erreicht?

Prof. Pfeleiderer: Ja, ich denke schon, und auch das sollte ein Erfolg sein, der nicht mehr wegzureden ist. Man kann sicher darüber streiten, ob alle, die gehört wurden und werden, immer diejenigen sind, Männer wie Frauen, die die besten und sinnvollsten Lösungsansätze zu bieten hatten und haben. Aber immerhin – nach anfänglicher Männerdominanz zu Beginn der Pandemie - kommen jetzt auch Wissenschaftlerinnen, Ärztinnen, Soziologinnen, Kommunikationsfachfrauen und viele andere zu Wort. Dies hat den Debatten keinesfalls geschadet, die bisher unbekannten Namen und Gesichter sollten wir uns merken.

Im Rahmen des Weltärztinnenbundes hat das Thema „Pandemie und Frauen“ unter weltweiten Gesichtspunkten noch eine ganz andere Dimension; da geht es beispielsweise um Menschenrechte wie z.B. fehlende Zugangswege zu Impfungen, um den Zusammenbruch von Gesundheitssystemen, und das nicht nur in Schwellenländern, und um die Entwicklung von Gestaltungsvisionen für die Zukunft. Auch hier bin ich auf die nächsten virtuellen Debatten gespannt. Zum Beispiel spreche ich auf einer Paneldiskussion des US-amerikanischen Ärztinnenverbandes, die sich am 8. März mit dem Thema Impfen und Geschlecht befassen wird. Eine Thematik, die lange vor der Pandemie schon im Raum stand. Wer weiß schon, dass in Deutschland die Zahl der weiblichen Impfskeptiker deutlich größer als die der Männer? Über die Gründe ist noch nicht genug bekannt. Daher - es gibt noch viel zu tun!

*(Mit Prof. Pfeleiderer sprach
Annegret Hofmann.)*



Lesetipp: Prof. Dr. Dr. Bettina Pfeleiderer ist Mitautorin des aktuell im transcript Verlages erschienenen Essay-Bandes „Jenseits von Corona. Unsere Welt nach der Pandemie - Perspektiven aus der Wissenschaft“, Herausgeber sind Bernd Kortmann und Günther G. Schulze. 32 Expert/innen aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen kommen zu Wort.

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

seit etlichen Tagen habe ich viele Blumen auf meinem – elektronischen – Schreibtisch, per Mail, per WhatsApp, gesendet von Kolleg/innen, Freunden, Mitstreiter/innen. Früher Frühling in vielen Gärten nach extrem kalten Wintertagen. Wir machen uns Hoffnung und Mut, das brauchen wir. Auch weil die Pandemie kein Ende nehmen will, viele Dinge viel zu lange brauchen, viele Widerstände überwunden werden müssen und mitunter neue hinzukommen. Wir müssen es endlich ernst nehmen mit dem, was man aus den letzten zwölf Monaten lernen kann und muss.

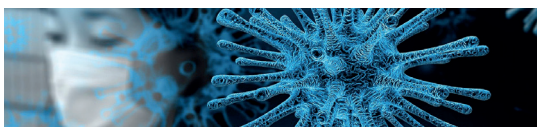
Deshalb wird unsere internationale September-Tagung in Greifswald „Pandemie und Gendermedizin: Prävention und Gesundheitsförderung neu gedacht“ vor allem auf das Neu-Denken fokussieren müssen. Hier brauchen

wir Ihre Erfahrungen, Ihre Gedanken und Ideen dazu. In Kürze wird unsere Website dafür Raum bieten.

Mit dem Blick nach vorn kommt einer nach hinten: Vor zehn Jahren, am 2. März 2011, trafen wir uns – als im Entstehen begriffenes Netzwerk – zum ersten Mal in Berlin. Wissenschaftler/innen, Ärzt/innen, engagierte Gesundheitspolitikerinnen und andere Unterstützer/innen aus Deutschland und Österreich setzten Impulse, wir tauschen uns aus, machen uns für „unser Thema“ stark. Es ist, dank dieses und des Engagements vieler, die im Laufe der Jahre hinzugekommen sind, nicht mehr aus der Diskussion um bessere, auch gerechtere Gesundheit wegzudenken. Und wir sind noch lange nicht am Ziel.

Lassen Sie uns dranbleiben.

Ihre Annegret Hofmann



Aus unserer Corona-Mailbox

Neues Miteinander im Team?

„In unserem Krankenhaus werden seit vielen Monaten nun schon Corona-Patienten versorgt, eine Riesenherausforderung vor allem für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf allen Stationen. Sorgen um Patienten, die eigene Gesundheit und die der Familie, die tägliche Überlastung und die Einschränkungen des Lebens ... Ich beobachte aber auch, dass solche Grenzsituationen Gutes hervorbringen können. Solidarität, ein neues Miteinander im Team, Empathie und nicht zuletzt auch neue Organisationsformen in der Klinik und im Gesundheitsbetrieb. Wir sollten auch darüber reden, was die Pandemie in dieser Hinsicht hervorgebracht hat – an Bemerkenswertem und Dingen, die bleiben sollten.“ Diese Überlegungen bringt unser G³-Vorstandsmitglied **Dr. Gesine Dörr**, Ärztliche Direktorin des St. Josefs Krankenhauses Potsdam, in unsere Diskussion über die Folgen der Pandemie ein. Wir nehmen diesen Gesichtspunkt gern auf in unser Programm der internationalen Tagung „Pandemie und Gendermedizin: Prävention und Gesundheitsförderung neu gedacht“, 16. bis 18. September 2021 am Alfried-Krupp-Wissenschaftskolleg Greifswald!

Haben Sie ähnliche oder andere Erfahrungen in Ihren Teams während der Pandemie gemacht?

Unterschiede von Anfang an mitdenken

Die Corona-Pandemie zeige auf nachdrückliche Weise, wie wichtig es ist, dass geschlechterbedingte biologische Unterschiede bereits bei der Entwicklung von neuen Medikamenten, Impfstoffen und Therapien stärker berücksichtigt werden müssen. Das unterstreicht **Dr. Hildegard Seidl**, Fachreferentin für Gendermedizin an der München Klinik, in einem Pressebeitrag. So wisse man inzwischen, dass Männer bei einer Covid-Erkrankung je nach Altersgruppe ein drei- bis vierfach höheres Risiko als Frauen für einen schweren Verlauf haben. Der Ansatz für die Forschung müsse es daher generell sein, so früh wie möglich Unterschiede zu erkennen und in die medizinische Entwicklung mit einfließen zu lassen. Ganz aktuell gelte das z.B. auch für Impfstoffe. Wirken sie bei Männern anders als bei Frauen?

Pandemien und Multiresistenz wirksam begegnen

Weil mit Corona die Bedeutung der Infektionsmedizin enorm zugenommen hat, wurde in der Helios Region Ost ein neues Ressort für Infektiologie und Antibiotic Stewardship geschaffen. **PD Dr. med. Irit Nachtigall** ist neue Regionalleiterin für Infektiologie und Antibiotic Stewardship. Damit stellt sich der Klinikkonzern den kommenden Herausforderungen von Pandemien und dem wachsenden Problem der Multiresistenz. Einer der Schwerpunkte des neuen Ressorts ist die Beratung bei infektiologischen Fragestellungen sowie die interdisziplinäre Vernetzung von Experten.

Weniger Party? Lieber mit dem Buch auf dem Sofa

Introvertierte Menschen leiden weniger unter den Bedingungen der Pandemie. Das zeigt eine Langzeitstudie der Universität Leipzig, die in der Fachzeitschrift „Personality and Individual Differences“ veröffentlicht wurde. „Introvertierte und emotional stabile Menschen empfinden die Pandemie als weniger stressig im Vergleich zu extravertierten und neurotischen Menschen“, sagt dazu Studienleiter Prof. Dr. Hannes Zacher, Arbeitspsychologe an der Universität Leipzig. Für die Studie wurden zwischen April und September 2020 fast 600 Teilnehmende aus ganz Deutschland wiederholt befragt.

Besser kommunizieren!

Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen fordern, die Kommunikation über Covid-19 geschlechtsspezifisch auszurichten, um mehr Männer zu erreichen. Anlass für diese Forderung sind Befragungsergebnisse bei mehr als 21.000 Menschen aus acht Industrieländern – darunter Deutschland und Österreich. – Es zeigte sich, dass Frauen Covid-19 in allen Ländern häufiger als schwerwiegendes Gesundheitsproblem ansehen, sich deshalb eher mit einschränkenden Maßnahmen einverstanden erklären und sich auch eher daran halten. Insgesamt hielten 59 Prozent der Frauen die Erkrankung für ernst, aber nur 49 Prozent der Männer. 88 Prozent der Frauen und im Vergleich dazu 83 Prozent der Männer folgten den aktuellen Empfehlungen. Ob die Unterschiede mit erklären können, warum Männer häufig einen schwereren Covid-19-Verlauf erleiden, bleibt unklar. Dabei können Verhaltensweisen durchaus eine Rolle spielen. So rauchen Männer zum Beispiel häufiger und beschäftigen sich insgesamt weniger gern mit ihrer Gesundheit als Frauen.

Weitere Informationen:

→ <https://www.pnas.org/content/117/44/27285/tab-figures-data>

Mehr Information zu Gendermedizin – für alle!

Gendermedizin – was ist das eigentlich? Immer noch sind die Kenntnisse über die geschlechtsspezifischen Unterschiede und deren Bedeutung für Gesundheit und Krankheit von Männern und Frauen relativ gering.

G³-Arbeitsgemeinschaft für moderne Medizin e.V. hat deshalb mit Förderung durch das Land Brandenburg (MSGIV) fünf neue Flyer erarbeitet, die informieren und sensibilisieren sollen:

- Was ist Gendermedizin?
- Depression ist geschlechtsspezifisch
- Medikamente sind geschlechtsspezifisch
- Schmerz ist geschlechtsspezifisch
- Herzinfarkt ist geschlechtsspezifisch

Weitere Flyer zu ähnlichen Themen sind in Vorbereitung.

Die Flyer können heruntergeladen werden –

→ https://gendermed.info/Der_kleine_Unterschied-Flyer_zur_Gendermedizin.2346.0.2.html

oder werden, je nach gewünschter Stückzahl, zugesandt: info@g3gesund.de



Vor zehn Jahren: 2. März 2011 – „Einen Schub wird es der Gendermedizin bringen, wenn wir über Erfolge berichten können“ – so die Hoffnung einer Teilnehmerin an der Gründungstagung unseres Netzwerkes „Gendermedizin&Öffentlichkeit (unser Foto). Das gilt immer noch! Foto: Contentic

Wissenszuwachs.

Die „Zeit“ hat das Thema Gendermedizin im Blick: So im Februar in einem Campus-Beitrag zur mangelnden Integration der Gendermedizin ins Medizinstudium an deutschen Universitäten, und gegenwärtig in einer Serie des Wissens-Resorts. Autorin ist die Medizinjournalistin Ruth Eisenreich.

Online (allerdings nur für Abonnenten) nachzulesen:

→ <https://www.zeit.de/campus/2021/02/medizinstudium-maenner-frauen-exemplare-gleichberechtigung-biologie> und

→ <https://www.zeit.de/serie/der-kleine-unterschied>

Gendermed per Podcast.

Fünf Studentinnen der Uni Würzburg haben sich im Rahmen des Studiengangs Medienkommunikation im Seminar Medienproduktion mit Gendermedizin. Entstanden ist ein Podcast.

→ <https://www.breaker.audio/gendermedizin-frauen-sind-anders-krank-manner-auch>

Dazu Chiara Köhnlein aus dem Team der Studentinnen:

„Wir haben uns vieles dazu angelesen, einen Studenten interviewt, die Erfahrungen von Bekannten und Freunden eingeholt. Es hat Spaß gemacht und das Feedback, nicht nur von unserem Professor, war gut!“

Und als Hintergrund: Das Projekt Prompt@Net Gendermedizin an der Universität Würzburg – Projektverantwortliche sind Prof. Dr. Marie-Christine Dabauvalle als Teilprojektleiterin aus der Biologie und Prof. Dr. Frank Schwab aus der Medienpsychologie – bietet entsprechende Themen in der Lehre sowie in regelmäßigen Abständen universitätsoffene Veranstaltungen zu verschiedenen Themen der Gendermedizin an.

Zudem will es kleinen und mittleren Unternehmen, die mit der Gesundheit der Menschen in Berührung kommen, den Anstoß geben, sich mit diesem elementaren Thema der Gesundheitsversorgung zu beschäftigen.

→ <https://www.biozentrum.uni-wuerzburg.de/em/research-projects/promptnet-gender-medin/>

Für den Terminkalender

Online-Symposium

Die Ärztekammer Berlin lädt Interessierte zum Online-Symposium „Ärztinnen in den Medien“ am Freitag, den 5. März 2021 von 17:00 – 19:00 Uhr (virtuell) ein

Es diskutieren u.a. Prof. Dr. med. Gabriele Kaczmarczyk, Vizepräsidentin Deutscher Ärztinnenbund e.V. und Gastprofessorin am Institut für Medizinische Soziologie, Charité – Barbara Rohm, Kulturmanagerin, langjährige Vorsitzende von Pro Quote Film, Rebecca Beerheide, Deutsches Ärzteblatt und ehemalige Vorsitzende Journalistinnenbund e.V. sowie Brigitte Zypries, Juristin, bis 2017 Mitglied des Deutschen Bundestages (SPD) und unter anderem Bundesministerin der Justiz

Anmeldung bis spätestens Donnerstag, 4. März 2021 per E-Mail (stabsstelle@aekb.de)



Ebenfalls per Zoom:

Internationaler Workshop zu Geschlechtsdimorphismus bei Krebs

Er findet – organisiert von mehreren Universitäten und Forschungseinrichtungen der Schweiz, Italiens und der USA – vom 22. bis 26. März statt. Zu den Referierenden aus verschiedenen Ländern Europas und den USA gehört auch unser Beiratsmitglied Prof. Dr. Sabine Oertelt-Prigione, Radboud-Universität Nijmegen.

Weitere Informationen und Anmeldung:

→ <https://2021sdcmeeting.vfairs.com>